

gestimmt.

„Außerdem brauchst du doch jemanden mit Mitgift, nicht wahr?“

„Brauchen wir nicht alle jemanden mit Mitgift?“, meinte Richard düster.

„Wie wahr, wie wahr.“ Winston mochte der Sohn des Earl of Rudland sein, doch er war der zweite Sohn. Er würde kein spektakuläres Vermögen erben, schließlich erfreute sich sein älterer Bruder bester Gesundheit und hatte bereits zwei eigene Söhne. „Die kleine Pleinsworth bekommt vermutlich zehntausend mit“, bemerkte er und sah mit abschätzendem Blick auf das Programm. „Aber wie gesagt, sie ist noch ziemlich jung.“

Richard verzog das Gesicht. Sogar er kannte Grenzen.

„Die Blumenmädchen ...“

„Die Blumenmädchen?“, unterbrach Richard ihn.

„Iris und Daisy“, erklärte Winston. „Ihre

Schwestern heißen Rose und Lavender, wie die fünfte heißt, weiß ich nicht mehr. Tulpe vielleicht? Schneeglöckchen? Hoffentlich nicht Chrysantheme, das arme Ding.“

„Meine Schwester heißt Fleur“, fühlte Richard sich verpflichtet einzuwerfen.

„Und ist ein ganz reizendes Mädchen“, erwiderte Winston, obwohl er ihr noch nie begegnet war.

„Aber du sagtest gerade ...“, drängte Richard.

„Was? Ach ja, die Blumenmädchen. Ich bin mir nicht sicher, wie viel sie zu erwarten haben, aber viel kann es nicht sein. Es sind insgesamt fünf Töchter.“ Winston schürzte die Lippen. „Vielleicht mehr.“

Was nicht heißen muss, dass die jeweilige Mitgift klein ausfällt, dachte Richard hoffnungsvoll. Von diesem Zweig der Smythe-Smith'schen Familie wusste er nur wenig – eigentlich wusste er von den anderen Zweigen auch nicht mehr, wenn er ehrlich war. Was er

wusste, war nur, dass sie sich einmal im Jahr zusammenfanden, vier Musikerinnen aus ihren Reihen erkoren und ein Konzert veranstalteten, dem die meisten seiner Freunde nur höchst widerstrebend beiwohnten.

„Hier, nimm“, sagte Winston plötzlich und reichte ihm zwei Wattebäusche. „Du wirst mir noch dankbar sein.“

Richard starrte ihn an, als wäre er plötzlich übergeschnappt.

„Für deine Ohren“, erklärte Winston. „Vertrau mir.“

„Dir vertrauen? Wenn du so etwas zu mir sagst, läuft es mir kalt den Rücken hinunter.“

„Diesmal“, sagte Winston und stopfte sich seinerseits Wattebäusche in die Ohren, „übertreibe ich nicht.“

Richard sah sich diskret im Raum um. Winston gab sich keinerlei Mühe, die Aktion zu verbergen, dabei würde es doch sicher als unhöflich angesehen werden, wenn er sich bei

einem Konzert die Ohren zustopfte. Doch die meisten Leute beachteten ihn gar nicht weiter, und die, die es taten, schienen ihn eher zu beneiden als zu missbilligen.

Richard zuckte die Achseln und tat es ihm nach.

„Gut, dass du hier bist“, sagte Winston und beugte sich zu ihm herüber, damit er ihn trotz der Wattebäusche verstehen konnte. „Ich bin mir nicht sicher, ob ich es ohne Verstärkung ertragen hätte.“

„Ohne Verstärkung?“

„Die gequälte Gesellschaft angeschlagener Junggesellen“, scherzte Winston.

Die gequälte Gesellschaft angeschlagener Junggesellen? Richard verdrehte die Augen. „Gott steh dir bei, wenn du in volltrunkenem Zustand versuchst, Sätze zu dreheln.“

„Oh, dieses Vergnügen steht dir kurz bevor“, versetzte Winston und lüpfte seinen Rock mit dem Zeigefinger gerade so weit, um den Blick

auf die kleine metallene Flasche in der Innentasche freizugeben.

Richard riss die Augen auf. Er war nicht sittenstreng, besaß aber doch genügend Anstand, um auf einer musikalischen Veranstaltung, bei der junge Mädchen auftraten, nicht in aller Öffentlichkeit zur Flasche zu greifen.

Und dann fing es an.

Nach einer Minute ertappte Richard sich dabei, wie er die Watte in seinen Ohren zurechtzupfte. Am Ende des ersten Satzes spürte er in der Stirn das schmerzhaft Pochen einer Vene. Der wahre Ernst seiner Lage wurde ihm jedoch erst bewusst, als ein langes Geigensolo einsetzte.

„Die Flasche“, keuchte er beinahe.

Es gereichte Winston zur Ehre, dass er sich das selbstgefällige Grinsen verkniff.

Richard nahm einen großen Schluck von dem gewürzten Wein, der sich in der Flasche